

## Werk

**Titel:** Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

**Verlag:** Breitkopf

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556861817\_0004

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817\\_0004](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004)

**LOG Id:** LOG\_0125

**LOG Titel:** Rezension

**LOG Typ:** review

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556861817

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Er verließ 1750. den 20. Horn. 80. Jahre alt,  
diese Welt,  
doch lebet er noch im Andenken vieler Kenner.



Dieß Denkmahl setze  
Ihm und seiner treuen Mutter, wehmüthigst,  
ihr einziger Sohn  
Christoph Joseph Werner,  
Kön. Hofm.

VI.

Der neue französische Zuschauer, oder  
Vorstellungen, worinn die Sitten der heuti-  
gen Welt nach dem Leben geschildert werden. Aus  
dem Französischen ins Deutsche übersezt. I. und II.  
Theil. Breslau, bey Joh. Jak. Korn, 1752.  
und 1754. in gr. 8.

**N**icht alle Nachahmer des englischen Zuschauers  
sind glücklich gewesen. Es war nicht einem  
jeden gegeben, einem so großen Muster mit  
Verstande zu folgen. Indessen ist dieser neue fran-  
zösische, noch einer von den besten gewesen. Er  
ist aber nur der Sprache und dem Namen nach ein  
französischer Zuschauer zu nennen. Der alte fran-  
zösische Zuschauer war zwar in Paris in etlichen  
Bänden ans Licht getreten: aber dieser neue trat  
im Haag ans Licht; beurtheilet auch die Fehler der  
französischen Nation zuweilen so scharf, daß man  
ihn schwerlich für einen gebohrnen Franzosen halten  
kann. Man weis auch schon, daß in Holland das

Französische so sehr eingerissen ist, daß es fast die Hof- und Modensprache aller Vornehmen ist. Die Gelehrten richten sich also darnach, und meinen dadurch den Beyfall der großen Welt zu erhalten. Ob sie sich aber nicht betrügen, davon mag der Erfolg zeigen. Wenigstens hat dieser neue Zuschauer nur zween Bändchen erlebt: da er vielleicht, wenn er holländisch geschrieben worden wäre, viel länger hätte dauern können.

O möchte doch Horazens Exempel allen denen, die in einer andern, als ihrer Muttersprache, Bücher schreiben, vor Augen schweben! Er wollte in seiner Jugend griechische Verse machen. Das Griechische nämlich war zu seiner Zeit, die gelehrte und Modensprache der Römer. Allein was geschah? Romulus erschien ihm im Traume, und zwar gegen den Morgen, wenn die Träume wahr sind; wie er selbst anmerket. Und was entdeckte er diesem verirrten Landskinde. Er sagte ihm: Wer Holz in den Wald trüge, der wäre nicht ein Haar unsinniger, als einer, der die großen Heerden griechischer Schriftsteller noch vermehren wollte. *Fiat applicatio.*

*Atque ego, quum Graecos facerem, natus mare citra  
Verficulos, vetuit me tali voce Quirinus,  
Post mediam noctem visus, quum somnia vera:  
In silvam non ligna feras insanius, acsi  
Magnas Graecorum malis implere catervas.*

Serm. L. I. Sat. ult.

Den Herrn Uebersetzer dieser Sittenschrift kennen wir weder seinem Namen noch seinen Umständen nach: und er hat es auch in seiner Vorrede nicht für gut befunden, sich bekannt zu machen. Seine bloße Geschicklichkeit dienet ihm satzsam zur Empfehlung. Er meldet in der Vorrede, daß ihm die Uebersetzung dieses Werkes von einem hiesigen Gelehrten\* angerathen worden, den er um einen Vorschlag ersuchet hatte. Er hat bey eigener Kenntniß und Durchblätterung des Werkes, es seiner Arbeit gar wohl würdig befunden: will aber doch keinen Lobredner davon abgeben. Wollte er dieses, so würde er dessen Verfasser an Beurtheilungskraft einen Britten, an witziger Erfindung einen Franzosen, und an menschenfreundlicher Redlichkeit einen Deutschen nennen.

Seine Uebersetzung ist unsers Erachtens sehr wohl gerathen, und hat das rechte Mittel, zwischen einer wilden Umschreibung, und einem knechtischen Aberglauben, im Ausdrücke aller Wörter getroffen. So schwer, ja unmöglich es ist, aus einem Buche, welches aus lauter einzelnen Blättern zusammen gesetzt ist, einen Auszug zu geben: so leicht wird es doch fallen, einige Proben daraus mitzutheilen. Diese werden zu einem doppelten Zwecke dienen. Sie werden theils die Fähigkeit des Verfassers im Denken, seine Einsicht in die Wahrheiten, seine Redlichkeit im Urtheilen, seine Tugendliebe u. s. w. entdecken; theils aber auch die Geschicklichkeit

D. 9 3

des

\* So viel wir vernommen, ist solches Herr Professor Gottsched gewesen.

## 614 VI. Der neue französische Zuschauer.

des Uebersetzers an den Tag legen. Wir wollen also aus jedem Theile etwas davon wählen. Der Iste Band hält 20 Stücke in sich, und daraus wollen wir gleich aus dem ersten etwas nehmen, um zu zeigen, daß der Verfasser kein Franzose sey. Es steht auf der 3ten S.

„Die Sitten der französischen Nation, heißt es,  
 „hätten wohl eindringendere Hülfsmittel vonnöthen,  
 „(als eine wöchentliche Sittenschrift). Ihr Haupt-  
 „fehler besteht darin, daß sie mehr, als irgend  
 „eine andre, eine Sclavinn von der Mode ist: man  
 „kann so gar sagen, daß sie es sey, welche diese  
 „ausschweifende Knechtschaft über ganz Europa  
 „ausgebreitet hat. Moden in der Kleidung, Mo-  
 „den in der Gelehrsamkeit, Moden in der Sitten-  
 „lehre, Moden in Absicht auf die Andacht selbst:  
 „alles geschieht bey diesem, durch die Hitze seiner  
 „Einbildungskraft beherrschten Volke, nach der  
 „Mode. Und niemals hat man in irgend einem Lan-  
 „de die Eindrücke der Gewohnheit, von der Einsicht  
 „der Vernunft, weniger unterschieden. Welch ein  
 „weites Feld beurtheilender Ueberlegungen für einen  
 „Schriftsteller, der seines Vaterlandes und der Ju-  
 „gend Freund ist! — — Es ist wahr, die Fran-  
 „zosen unterscheiden sich durch diese besondere Schwach-  
 „heit: daß sie eine übertriebene Achtung für einen  
 „lustigen Einfall und Ausdruck halten, und einen  
 „fast unüberwindlichen Ekel gegen alles empfinden,  
 „was mit einem tiefsinnigen und ernsthaften Aufse-  
 „hen erwogen wird. Dieses ist, ich gestehe es, die  
 „aller-

„allerbetrübteste Krankheit, womit die Seele jemals  
 „behaftet seyn kann. Welche Schwachheit! 2c.

Die zweite Probe die wir geben wollen, steht  
 auf der 257sten S. im 17ten Stücke, und ist werth  
 unsern gelehrten Lesern bekannt zu werden:

### Sendschreiben an den neuen französische Zuschauer.

„Mein Herr Zuschauer!

„Es geschieht mit Bewilligung meiner Mitbrü-  
 „der, daß ich heute zum Uebertreter desjen-  
 „igen von unsern Gesezen werde, welches uns ver-  
 „biethet, die gemeine Landessprache zu reden: es  
 „wäre denn, daß wir auf diejenigen von unsern Zeit-  
 „genossen wacker schimpfeten, welche nicht die grie-  
 „chische Sprache zu ihrer Haupt- und einzigen Be-  
 „mühung erwählen. Wir untereinander, wir reden  
 „keine andere, als diese göttliche Sprache: und, um  
 „den kostbaren Gebrauch derselben bezubehalten,  
 „haben wir eine gelehrte Gesellschaft aufgerichtet,  
 „nach dem Muster so vieler andern, lange nicht so  
 „nützlichen Gesellschaften, wovon Sie, und ihre  
 „Vorgänger, uns ein Beyspiel gegeben haben.

„Es ist eben nicht rathsam, daß der gelehrte Pö-  
 „bel von der innern Verfassung aller unserer Ge-  
 „heimnisse unterrichtet werde: aber es ist billig, daß  
 „eine dem Vaterlande so rühmliche Einrichtung, der-  
 „gleichen unsere Gesellschaft ist, auch selbst den Jg-  
 „noranten nicht unbekannt bleibe. Es geschieht also  
 „zum Besten der Jugend, und in der Absicht, ihr

„einen Geschmack von einer so kostbaren Erkenntniß  
 „benzubringen, dergleichen die dorische, ionische,  
 „äolische, attische, und gemeine Mundart ist,  
 „daß meine Gesellschaft mich von der Beobachtung  
 „einer Regel losgesprochen, die ihre Weisheit für  
 „würdig erkannt hat, daß sie uns vorgeschrieben  
 „werde.

„Um Ihnen also, mein Herr, zu melden, was  
 „wir eigentlich dem Publico wollen bekannt gemacht  
 „haben: so habe ich Ihnen die Nachricht zu hinter-  
 „bringen, daß die einzige Gemüthsgabe, die un-  
 „umgänglich erfordert wird, wenn man in unsre  
 „Gesellschaft will aufgenommen werden, das Ge-  
 „dächtniß sey: diesem ertheilen wir den Vorzug vor  
 „allen übrigen Seelenkräften. Wir begeben uns  
 „gern des gesunden Verstandes: die Lebhaftigkeit  
 „des Wizes, seine Fertigkeit, seine Größe, seine  
 „Scharfsinnigkeit; eine feurige und fruchtbare  
 „Einbildungskraft; eine gründliche und gefehre Be-  
 „urtheilungskraft, alles dieses ist, nach unserm Be-  
 „dünken, nichts, in Vergleichung mit der Gelehr-  
 „samkeit. Die Gelehrsamkeit ist der Probierstein  
 „eines hochstudirten Mannes, und besonders die  
 „griechische Gelehrsamkeit: denn die lateinische halten  
 „wir nur für ein bloßes Kinderspiel. Die Denk-  
 „kunst ist in unsern Augen eine beschwerliche Er-  
 „kenntniß; die mathematischen Wissenschaften, und  
 „besonders denjenigen Theil darunter, den man die  
 „Meßkunst nennet, sehen wir als das Eitelste unter  
 „allen Wissenschaften an. Zu einem Beweise dessen  
 „dienenet die starke Schrift, die sie wider die göttliche  
 „Ilias

„Ilias ausgehecket hat. Die Sittenlehre selbst  
 „scheint uns der Freyheit nachtheilig zu seyn, wenn  
 „sie fordert, man müsse der Verachtung, (die man  
 „schimpflich nennet, die wir aber für billig halten,)  
 „widerstehen; der Verachtung, die wir so oft ge-  
 „neigt sind gegen die Sonderlinge unter unserm An-  
 „hange blicken zu lassen, die so verwegen sind, daß  
 „sie sich unsern Entscheidungen nicht unterwerfen  
 „wollen. Dieser Zwang ist Ursache, daß wir uns  
 „eben nicht viel aus der Sittenlehre machen. Mit  
 „meinem Worte: die griechische Sprache scheint uns  
 „die Königin unter allen gelehrten Wissenschaften  
 „zu seyn; so, wie das Gedächtniß die Königin un-  
 „ter allen menschlichen Gemüthskräften ist. Das  
 „ist nicht so zu verstehen, als wären uns alle Arten  
 „des Gedächtnisses gleich gut. Wir bekümmern  
 „uns nur sehr wenig um die Art eines guten Ge-  
 „dächtnisses, die eine Menge Begebenheiten ordnet  
 „und aufbehält; und wir ziehen ihr diejenige bey  
 „weitem vor, welche die Geschicklichkeit besitzt, sich  
 „mit einer Menge Wörter zu beladen, die Wurzel-  
 „wörter, wovon sie abstammen, die Ableitungen  
 „und Zusammensetzungen zu wissen, und uns so  
 „zu sagen, zu lebendigen Wörterbüchern zu machen.  
 „Wir versammeln uns monatlich siebenmal, den  
 „Plejaden in den griechischen Poeten zu Ehren,  
 „und unsere Versammlungen dauern sieben Stun-  
 „den; zum Andenken einer gleichen Anzahl von  
 „Städten, welche einander den Ruhm, des göttli-  
 „chen Homers Vaterstadt zu seyn, streitig gemacht  
 „haben. Die allerspißfindigste Gelehrsamkeit, und



„solche Untersuchungen, deren Nutzen keinem, der  
 „weniger Scharfsichtigkeit besitzt, als wir, in die  
 „Augen leuchtet, sind der Stoff zu unsern gewöhn-  
 „lichsten Unterredungen. Indeß hängen wir den-  
 „selben nicht gänzlich nach; denn wenn irgend ein  
 „und das andere Mitglied unserer Gesellschaft sich  
 „von den ernsthaften Betrachtungen bey seinem Stu-  
 „diren erhohlen will, und wenn die Unfruchtbarkeit  
 „oder die Mattigkeit ihrer Einbildungskraft zu der  
 „Unterhaltung, ohne ein neues Bemühen, nichts  
 „mehr beytragen kann: so erlauben wir ihnen, sich  
 „mit dem edlen Bogenspiele eine Ergötzlichkeit zu  
 „machen; weil es von den Griechen erneuert worden.

„Wir haben keine genauer beobachtete Gewöhn-  
 „heit unter uns, als diese, daß wir nichts Neues  
 „erdenken: und wir setzen unser größtes Verdienst  
 „darein, das wir das nachsagen, was die berühmte-  
 „sten Verfasser der griechischen Alterthümer gedacht  
 „haben. Indeß haben wir den Entschluß gefaßt,  
 „einen griechischen Zuschauer zu verfertigen: theils  
 „um denen unsere herrliche Gaben mitzutheilen, die  
 „fähig sind, sich dieselben zu Nutzen zu machen; theils  
 „auch, um den Pöbel unverständlich zu seyn. In  
 „diesem griechischen Zuschauer nun werden wir ganz  
 „ungezwungen, und ohne die Kunstrichter zu fürch-  
 „ten, woran sich die Halbgelehrten oft zu stoßen pfle-  
 „gen, die Redensarten wohl anzubringen wissen, die  
 „wir aus dem Alkman, Archilochus, Leches,  
 „Tyrtaeus, Stesichorus, Epimenides, Thespis,  
 „Mimmermus, Ibycus, Phocylides, Hip-  
 „ponax, Onomatritus, Sophron, Panyassis,  
 „Phie

Philistion, und hundert andern großen Männern, sowohl Dichtern, als Rednern, deren Namen nicht jederman bekannt sind, behalten haben; und die wir so anwenden werden, daß wir uns dadurch einen großen Namen machen, aller andern Ansehen aber verdunkeln werden.

Ein anderer Nutzen, den wir von einem griechischen Zuschauer zu erlangen hoffen, ist dieser: daß er die Galanteriesachen unserer Dichter, die bisher allzuunbekannt gewesen, würde bekannter machen; obgleich ein großer Kenner \* das Publicum benachrichtiget hat: es lasse nichts artiger, als wenn man einem Frauenzimmer eine griechische Ode überreiche. Die in dieser unvergleichlichen Sprache erteilten Lobsprüche haben auch dieses Wunderbare an sich: daß, so schmeichelhaft und lärtlich sie auch immer seyn mögen, dennoch keine Gefahr dabey zu besorgen ist; daß sie etwan den Verstand der Schönen, gegen die man sie verschwendet, verführen, oder ihr Herz verderben werden.

Um die Schönheit unsers Zuschauers desto vollkommener zu machen, soll ihn der berühmte Colombat mit den neuen griechischen Buchstaben abdrucken, die er erst hat gießen lassen; und deren Lobeserhebungen Sie in dem andern Artikel der historischen und kritischen Nachrichten lesen können, die vor zwey Jahren zu Amsterdam gedruckt worden.

Ich

\* Der erste Verfasser der historischen und kritischen Nachrichten. Artik. 2.

„Ich will durch die Uebersetzung eines Gesanges,  
 „den eines von den erleuchteten Mitgliedern unserer  
 „Gesellschaft verfertigt hat, mein Sendschreiben  
 „beschließen. Er trägt darinn so schöne Gedanken  
 „vor, die allen Hausvätern zur Nachahmung ver-  
 „dienten vorgelegt zu werden. Die Uebersetzung  
 „ist so buchstäblich, als es die Armuth und Unge-  
 „schicklichkeit der Sprache, in der ich schreibe, mir  
 „vergnüget hat:

„Das Griechische bleibt mein Hauptvergnügen,  
 „Denn meine Tochter und mein Sohn,  
 „Und selbst mein Vater singt davon:  
 „Dich, liebes Griechische, will ich lieben,  
 „Dich will ich unaufhörlich lieben.

Wenn der II. Theil auch sonst nichts in sich hätte,  
 als die Abhandlung von der verderbten Schreibart  
 der heutigen Franzosen im 21, 22, 23 und 24sten  
 St., so wäre er schon alles Ruhms werth, und  
 verdiente von allen muntern Köpfen gelesen zu wer-  
 den. Die Abbildung der fontenellischen Schreibart  
 ist nach dem Leben gemacht. La Motte wird aus-  
 führlich beurtheilet, sonderlich in so weit er ein Poet  
 ist. Sollte mans aber wohl denken? Ein Mann,  
 der Fabeln, der Oden, der Opern, der Trauer-  
 spiele, ja der auch eine Illas in Versen geschrieben;  
 und an dessen theatralischen Stücken sich ganz Paris  
 nicht hat satt sehen können; kömmt nach seinem Lo-  
 be in den Verdacht, als ob er gar kein Poet gewe-  
 sen. Einige Pariser Wislinge sprechen ihm dieses  
 Lob oder Verdienst schon rund ab: ohne daß sie des-  
 we-

wegen im Stande sind zu sagen, was die Poesie eigentlich sey? Es ist sehr lustig, ihre Beschreibung zu lesen: aber auch sehr lehrreich, des Verfassers Zergliederung von dem allgemeinen und besondern poetischen Geiste: von La Motten dem Odenmacher, dem Fabeldichter, dem theatralischen, dem epischen, dem anakreontischen Dichter zu lesen. Und zu besonderm Ruhme unsers Zuschauers muß man gestehen, daß er als ein vernünftiger und billiger Kunst-richter geschrieben habe. Was könnten wir nicht von dem Sendschreiben einer bejahrten Weibs- und Mannsperson, in etlichen Stücken Gutes und Schönes sagen. Gewiß, hier sind Bilder nach dem Leben geschildert, welche ganz, oder zum Theil unzählige Vorbilder in der Welt haben mögen. Das übrige sind 25. satyrische Gespräche, die sich sehr gut lesen lassen. Kurz, es wird niemanden reuen, diesen Zuschauer gelesen zu haben.

\* \* \* \* \*  
VII.

Merkwürdiger Briefwechsel zwischen dem Herrn von Voltaire, und dem P. Desmenous, Superioren des königlichen Missions-Seminars zu Colmar.

Vielleicht wird es noch nicht allen unsern Lesern bekannt seyn, daß Herr von Voltaire, bey seinem Aufenthalte zu Colmar, das Misvergnügen gehabt, von dem P. Merat daselbst, in einer öffentlichen Predigt, wegen seines Abregé de l'  
Hi-